

Der Wirtschaftsbesitz des Klosters Fürstenfeld zur Zeit der Säkularisation 1803

Von Dr. Dietmar Stutzer

Das Kloster Fürstenfeld hat einmal zu den größten nicht-staatlichen Grundbesitzern des alten Kurfürstentums Bayern gehört. In Geldwert gerechnet stellte der gesamte Fürstenfelder Klosterbesitz einen Wert von 1 082 880 Gulden, 58 Kreuzer dar. Die Kaufkraft des Guldens um das Jahr 1800 kann man mit etwa 16.— DM annehmen, sodaß sich aus diesen Anlagewerten ein Gesamtbesitz errechnet, der unter den damaligen Wirtschaftsverhältnissen mit fast 20 Mill. Mark durchaus einem Konzern heutigen Ausmaßes vergleichbar ist. Allerdings hatte Fürstenfeld auch im Schuldenmachen unter den großen Prälatenklöstern Bayerns eine recht ansehnliche Stellung erreicht. Zur Zeit der Säkularisation lasteten auf dem Klosterbesitz 281 572 fl 20 kr Fremdkapital, die im Laufe des 18. Jahrhunderts von zahlreichen Gläubigern, insbesondere von Bauern, Handwerksmeistern und Gewerbetreibenden aus dem Markt Bruck und seiner Umgebung aufgenommen worden waren. Hinzu kamen hohe Verbindlichkeiten gegenüber anderen Klöstern, vor allem Dießen, Wessobrunn und Rottenbuch. Dem standen nur geringe Ausleihungen des Klosters in Höhe von 61 594 fl 31 kr gegenüber. Zieht man aus beiden Summen den Saldo, dann ergibt sich, daß Fürstenfeld 1803 mit 219 978 fl 11 kr verschuldet war, was immerhin 22 % der Anlagewerte entsprach. Andere Klöster, vor allem Bernried und Steingaden, hatten es allerdings auf weit höhere Schuldenlasten gebracht und waren zur gleichen Zeit eigentlich schon nicht mehr lebensfähig. Während aber in Steingaden und Bernried die Ursachen sehr deutlich zutage treten, nämlich im überhöhten Bau- und Lebensaufwand des Konventes, hat die Verschuldung von Fürstenfeld ganz andere Ursachen. Gemeinhin neigt man zu der Meinung, mit dem Bau einer so gewaltigen und baulich wie künstlerisch aufwendigen Kirche, wie der Viscardi-Kirche von 1741, habe das Kloster einen unvertretbaren Bauaufwand getrieben und sich damit selbst in Schwierigkeiten gebracht. Das ist aber bei näherem Zusehen nicht haltbar. Der Gebäudebesitz von Fürstenfeld erreichte nach den sehr genauen und vorsichtigen Schätzungen des Aufhebungskommissars Heydolph trotz seines großen Umfangs — die Schätzlisten beschreiben 19 Gebäude im Fürstenfelder Klosterbereich und 1 Haus im Hackergäßchen in München — mit einem Geldwert von 53 207 fl 15 kr nur einen Anteil von 6,1% am gesamten Besitz des Klosters. Man muß einräumen, daß die Kirche nach den Vorschriften der Aufhebungsbehörden nur auf Abbruch und zum Materialwert, nämlich mit etwa 11 000 fl geschätzt wurde, aber eine andere Kostenzahl ist kaum zu ermitteln, da in Fürstenfeld, ähnlich wie nach dem Bau der Wieskirche, durch das Prämonstratenserklöster Steingaden eine umfassende Schlußabrechnung für die Klosterkirche nicht durchgeführt wurde. Selbst wenn man von einem wesentlich höheren Bauwert des Kirchenbaues ausgeht, kommt man immer noch auf einen recht bescheidenen Anteil des Gebäudebesitzes am

Gesamtbesitz. Weit größere Bedeutung hatten dagegen die Forste im Umfang von 4 324 ha, die einen Gesamtwert von 861 750 fl darstellten, und damit 75% aller Werte umfaßten, die Fürstenfeld damals besaß. In der Mehrheit lagen die Klosterforste zwischen Fürstenfeld, Schöngeising und Wildenroth mit einem gesamten Umfang von 3 628 ha. Die übrigen Wälder waren vielfach in sehr kleine Reviere nach dem Zufall des Erwerbs aufgeteilt und wurden in 21 Einzelschlägen bewirtschaftet. Die Masse der Flächen im Schöngeisinger und Wildenrother Forst waren in 25 Reviere aufgeteilt und brachten einen auch für heutige Begriffe ansehnlichen Ertrag, nämlich etwa 4,6 fm schlagbares Holz per ha. Hinzu kamen dann noch 290 ha in der Gegend von Odelzhausen und Herrgottswiesen sowie die Forste der Probstei St. Leonhard in Inchenhofen bei Aichach, die einen selbständigen Betriebsteil bildeten. Bei dem Forstbesitz werden allerdings auch die Schwächen der Fürstenfelder Wirtschaftsführung deutlich, von denen noch zu reden sein wird. Die Ertragsmöglichkeiten dieser umfangreichen Waldbestände sind vom Kloster auch nicht annähernd ausgeschöpft worden, wie die fast 100%ige Ertragssteigerung nach Übernahme durch den bayerischen Staat für längere Zeit erkennen läßt. Außerdem war Fürstenfeld in hohem Maße mit Forstretchen der Bewohner des Marktes Bruck und der Dörfer Biburg, Schöngeising, Wildenroth, Unteraltling und Kottgeisinger und Mering belastet. Nach dem Urteil des Aufhebungskommissars sind die Klosterforstbeamten hier in aller Regel zu großzügig zugunsten der Untertanen verfahren, so daß dem Betrieb selbst auf diese Weise sehr viel Holz verloren ging.

Wenn man Fürstenfeld seinen Werten nach mit einem Konzern nach heutigen Begriffen vergleichen kann, dann kann man das auch seiner Organisation und der Breite seines Unternehmensprogrammes nach. Das Kloster besaß z. B. zehn gewerbliche Betriebe, unter denen die Brauerei die größte Bedeutung hatte. Allerdings tritt die sonst für die Prälatenklöster typische Erscheinung, daß nämlich die Brauerei die höchsten Anteile am Gewinn des Gesamtunternehmens liefert, nicht in Erscheinung, und zwar deswegen, weil die Brucker Geschäftswelt es verstanden hatte, durchzusetzen, daß die Klosterbrauerei keine Schankrechte besaß und nur für den Eigenbedarf brauen durfte. Daneben gab es eine Bäckerei, eine Mühle, eine Schmiede, die Wagnerei, ein Sägewerk, das durch eine aus der Amper abgeleitete Wasserkraft betrieben wurde, eine Ziegelei, eine Kalkbrennerei und eine Schäflerei. Diese Unternehmen dienten vor allem dem Eigenbedarf und hatten während der großen Bauperiode des Barock einen beträchtlichen Aufschwung genommen. Sie boten für Handwerksmeister und losgesprochene Gesellen, die in den gerade in Bruck und Umgebung stark übersetzten freien Gewerben kein Unterkommen mehr finden konnten, sichere und materiell ergiebige Arbeitsplätze. Besondere Bedeutung für

die gesamte Bevölkerung des Fürstenfelder Gebietes hatte die sehr umfangreiche Klosterapotheke, für den Konvent ein massives Verlustgeschäft, für die Bevölkerung nicht nur ein Versorgungszentrum, sondern auch eine Garantie für eine sehr billige Medikamentenversorgung, da das Kloster an den größten Teil seiner Untertanen und an alle Bewohner des Marktes Bruck, die keine Hausbesitzer oder keine Gewerbetreibenden waren, Medikamente fast kostenlos abgab. Die Wertansätze für die gewerblichen Betriebssteile wurden bei der Aufhebung sehr vorsichtig auf etwa 6 000 fl, und damit nur auf 0,6 % aller Werte geschätzt. Erhebliches Gewicht hatte dagegen der auswärtige Besitz von Fürstenfeld, bestehend aus der Probstei St. Leonhard in Inchenhofen bei Aichach und drei Weingütern im württembergischen Eßlingen. Die Probstei St. Leonhard bestand aus einem selbst bewirtschafteten landwirtschaftlichen Betrieb von etwa 50 ha, 200 ha Forste, einer Kirche, einem Pfarrhaus und der Schule von Inchenhofen. Insgesamt umfaßte dieser Besitzteil Werte von etwa 36 000 fl und führte eine eigene Einnahme- und Ausgaberechnung, die einen geringfügigen Geldüberschuß ergab. Der Besitz war hoch mit öffentlichen Lasten belastet, die in erster Linie im Unterhalt der Pfarrei und der Schule sowie in der Armen- und Waisenpflege bestanden. Die Schulkinder aus der etwa 6 000 Seelen umfassenden Pfarrei Inchenhofen wurden tagsüber vom Kloster verpflegt, das außerdem in seiner Probstei 12—15 Waisenkinder den vollen Lebensunterhalt gewährte.

Mit seinen drei Weingütern, die das Kloster seit 1555 in der Nähe von Eßlingen besaß, war Fürstenfeld einen anderen Weg gegangen als die meisten anderen klösterlichen Großbesitzungen Baierns, die entweder aus den Zeiten ihrer Gründung oder durch spätere Zukäufe ihren Besitz an Weingütern im mittleren und unteren Etschtal in Südtirol oder in der niederösterreichischen Wachau hatten. Diesem Umstand war es zuzuschreiben, daß Fürstenfeld aus seinen Weingütern sogar einen kleinen Gewinn ziehen konnte, während der entsprechende österreichische Besitz den anderen Klöstern wegen der hohen Weinzölle Baierns gegenüber Österreich stets empfindliche Verluste brachte. Insgesamt bildete der auswärtige Besitz des Klosters mit 65 111 fl 51 kr 7,5 % des gesamten Besitzes. An nächster Stelle stehen die drei landwirtschaftlichen Betriebe, also der Mayrhof in Fürstenfeld selbst mit 72,2 ha und die beiden Mayrhöfe Roggenstein und Puch mit 93 ha und 44,7 ha. Nach den Aufhebungsakten sind auch die Fischweiher dem landwirtschaftlichen Besitz zuzurechnen. Insgesamt besaß Fürstenfeld 8 Fischweiher mit einer Größe von 11 ha, von denen 3 in Wildenroth, einer am Kloster selbst und die anderen vier im Marktgebiet von Bruck lagen. Hinzu kam das Fischrecht auf der Amper von Stegen bis Grafrath, das ebenso wie die Bewirtschaftung der Weiher von drei Klosterfischern ausgeübt wurde, die in Wildenroth ansässig waren und durch diese Tätigkeit einen sicheren Nebenverdienst bezogen. Der in Baiern gelegene land- und teichwirtschaftlich genutzte Grundbesitz von Fürstenfeld umfaßte insgesamt 263,8 ha und einen Geldwert von 59 560 fl 33 kr. Damit hatte er an den Gesamtwerten des Klosters einen Anteil von 6,8 %. Ein Ge-

schäft waren die landwirtschaftlichen Betriebe für Fürstenfeld allerdings ganz und gar nicht. Der Aufhebungskommissar betont, »daß sie dem Kloster niemals Nutzen, sondern alljährlich den empfindlichsten Schaden gebracht haben«. Warum sich das so verhielt, wird in einem späteren Beitrag zu zeigen sein.

Erhebliche, aber doch nicht so große Bedeutung, wie aus heutiger Sicht angenommen wird, hatten die Hofmarks- und Gefällrechte. Ein Prälatenkloster besaß ja grundherrschaftliche Qualität, hatte in bestimmten Gebieten die niedere Gerichtsbarkeit und war gleichzeitig untere Verwaltungsbehörde. Außerdem hatte es bestimmte Steuerrechte gegenüber seinen Untertanen, die vor allem in dem Recht auf Stiften und Gilten — etwa vergleichbar den Grundsteuern — auf die Laudemien, die den Erbschaftssteuern entsprachen, die Zehnde, einer ertragsabhängigen Abgabe vom Bodenertrag und die Scharwerke, bestanden, die ein Recht auf Arbeitsleistung der Untertanen begründeten. Fürstenfeld hatte solche Rechte an insgesamt 395 Untertanen in eigenen Hofmarken, aber auch in oft weit entfernt liegenden Gerichtsbezirken. Hinzu kamen Jagd- und Fischereigefälle auf dem Ammersee und auf der Amper sowie Brückenzölle in Schöngeising, Bruck und Wildenroth. Insgesamt bildeten diese Rechte einen kapitalisierten Wert von 11 132 fl 25 kr und hatten damit einen Wertanteil von nur 1,2 %. Man sieht an diesen Verhältnissen, daß auch im Zeitalter des sogenannten Feudalismus der selbstbewirtschaftete Besitz auf eigene Rechnung und Gefahr, und damit die Unternehmerqualität auch bei den Grundherrschaften die größte Bedeutung hatten. Im Falle von Fürstenfeld ist außerdem noch zu berücksichtigen, daß diese umfangreichen Rechte für das Kloster zum großen Teil Verlustquellen waren, und zwar deswegen, weil ihnen ansehnliche Belastungen gegenüberstanden. So hatte das Klostergericht die niedere Gerichtsbarkeit im Markt Bruck und in den Ortschaften Olching, Emmering, Schöngeising, Wildenroth und Kottgeisering und mußte für einen entsprechenden Verwaltungsaufwand sorgen. Die Jagdgefälle brachten dem Abt nichts als Ärger, und zwar weil der Jagdschutz wegen des ausgeprägten Hanges der Bewohner von Kottgeisering und Wildenroth zur Wilderei sehr aufwendig war, und weil die günstigen Jagdverhältnisse in den Klosterforsten den kurfürstlichen Hof zum Dauerjagdtag machten. Besonders ins Gewicht fielen aber die hohen Baulasten für den Unterhalt der Uferverbauungen der Amper von Stegen bis Olching und die Brückenbaulasten für sämtliche Brücken in Bruck, Schöngeising und Wildenroth.

Bei der Betrachtung der Wertverhältnisse des Wirtschaftsbesitzes dürfen auch die Vorräte nicht außer acht bleiben. Sie bestanden hauptsächlich aus Getreide, Schnittholz, Bier und Wein und erreichten einen Geldwert von 26 459 fl 33 kr, was etwa 3 % aller Werte entsprach. Die Getreidevorratshaltung war mit fast 100 t sehr hoch. Der Eigenbedarf des Klosters erklärt das nicht. Die Gründe liegen vielmehr in den Pflichten gegenüber den Untertanen. Es ist nämlich blanker Unsinn, wenn heute geglaubt wird, die damalige Grundherrschaft habe unter baierischen Verhältnissen aus Bedrückung, Ausbeutung und Verelendung

der Untertanen zugunsten von Barockprälaten und Adligen bestanden, die in Saus und Braus gelebt hätten. Diese Grundherrschaft war vielmehr ein gut ausgewogenes System von Leistung und Gegenleistung. Soziale Sicherheit und Versorgung, vor allem aber Risikoabsicherung gegenüber dem Betriebsmittelrisiko fand der grunduntertänige Bauer bei seiner Grundherrschaft, und zwar dann am sichersten, wenn diese, wie die bairischen Prälatenklöster es getan haben, einen eigenen Wirtschaftsbetrieb unterhielten. Unsere bäuerliche Betriebsforschung hat ergeben, daß vom 16. bis zum 19. Jahrhundert der durchschnittliche Bauer unter den Verhältnissen Oberbayerns höchstens 5-8 % seiner Einnahmen als Risikorücklagen für Mißwuchs, Hagel, Saatgutausfall, Viehsterben usw. zurücklegen konnte. Unter den damaligen Verhältnissen lag aber das Betriebsrisiko aus diesen Wagnissen bei mindestens 20 %. Den ungedeckten Rest konnte er auf seine Grundherrschaft übertragen. Fürstenfeld hat wie alle großen Klöster einen ansehnlichen Teil der Abgaben seiner Untertanen, die vor allem in Form von Getreide geliefert wurden, als Saat- und Brothilfe sowie als Kapitalhilfe in Risikofällen zurückgeleitet.

Aus seinem Gesamtbesitz hatte Fürstenfeld jährliche Einnahmen von 56 218 fl 46 kr, was der Kaufkraft nach etwa 900 000.— DM entsprach, und Ausgaben von 54 421 fl 33 kr. Es verblieb also ein Überschuß von 1 797 fl 13 kr. Daraus hatte Fürstenfeld die Aufwendungen für den Bau- und Kirchenunterhalt zu decken, der mit 1 129 fl 32 kr angegeben wurde. Damit verblieben dem Kloster etwa 668 fl im Jahr zur Bildung von Reserven und Selbstfinanzierungsmitteln — ein völlig unzureichender Betrag, aus dem sich auch die hohe Verschuldung weitgehend erklärt. Wegen seiner umfangreichen Aufgaben nicht nur als geistliches, sondern auch als soziales Zentrum für einen großen Teil des heutigen Kreises Fürstenfeldbruck sowie des Kreises Aichach, aber auch wegen der sehr personalintensiven Betriebsführung erreichte das Kloster aus seinen Besitzungen nur die minimale Verzinsung von 0,2 %. Dazu

kommen die hohen Kontributionen, die den Klöstern in Kriegszeiten auferlegt wurden.

Man muß hierbei allerdings auch noch eine andere Ursachengruppe anführen. Wie viele Prälatenklöster hatte Fürstenfeld, um es mit heutigen Worten zu sagen, ein miserables Management. Sofort nach der Ankunft am 25. 3. 1803 berichtete der Aufhebungskommissar an seine vorgesetzte Behörde nach München: »... daß seyt wenigstens 1580 alle Manuale in größter Unordnung sind. Die notwendigsten Einnahmen und Ausgaben sind auch nicht minimal aufgezeichnet. Allein den monatlichen Gelderlös hat man aufgeschrieben. In gleicher Verwirrung sind auch die Naturalrechnungen...«. Insgesamt bestand in der Unternehmens- und Betriebsführung von Fürstenfeld ein außerordentlicher Schlendrian. Die Nachlässigkeit in der Betriebsplanung und in der rechnerischen Kontrolle hatte sich so eingefressen, daß sie weder den mit der Wirtschaftsführung befaßten Mönchen noch den weltlichen Beamten überhaupt zum Bewußtsein gekommen ist. Damit bildete Fürstenfeld allerdings keine Ausnahme. Schlendrian, Großzügigkeit, wirtschaftliche Sorglosigkeit und übertriebene Wohltätigkeit gegenüber den Untertanen sind das Kennzeichen der Wirtschaftsführung sehr vieler Prälatenklöster im 18. Jahrhundert, wobei die Augustiner Chorherren und die Zisterzienser besondere Leistungen vollbracht haben. Die ansehnliche Verschuldung von Fürstenfeld, und vor allem der unbefriedigende Ertrag aus dem gewaltigen Klosterbesitz finden hier ihre eigentliche Erklärung.

Quellen:

Der vorliegende Aufsatz ist aus den Erhebungen entstanden, die der Verfasser für seine Habilitationsschrift über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den säkularisierten landständischen Klöstern Baierns angestellt hat. Er stützt sich ausschließlich auf Archivalien. Es wurde folgendes Material aus dem Bestand des Bayerischen Staatsarchivs benutzt: KL 228 — 238/1-47.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Dietmar Stutzer, Landmannsgassl 18, 8062 Grafrath.

4000 Jahre Schöngesing

Von Clemens Böhne

Bei einer Bearbeitung des Urkundenmaterials und der Aktenbestände des Klosters Fürstenfeld fand sich eine große Menge von bisher unveröffentlichtem Material für eine Geschichte des liebenswerten Dorfes Schöngesing, daß es dem Verfasser angezeigt erscheint, einen Auszug zu veröffentlichen. Der größte Teil dürfte den Lesern des »Amperlandes« unbekannt sein. Er umfaßt einen Zeitraum von 4 000 Jahren.

Aus der Vor- und Frühzeit

Man sieht es dem Dorf bei einem flüchtigen Besuch nicht an, daß es schon auf eine fast 4000jährige Geschichte zurückblicken kann. Man kann wohl annehmen, daß die ersten Ansiedler zu Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends günstige Lebensbedingungen vorfanden, beson-

ders die reichen Fischgründe in der Amper und die tiefen Wälder mit den guten Beständen an jagdbarem Wild zwischen dem heutigen Ort Bruck und dem Ammersee. Gräber aus dieser Zeit mit ihrem Inhalt an Steinwaffen und bescheidener Keramik stellen die ersten Spuren dar.

Reichlicher sind die Spuren der Besiedlung in der Bronze- und Eisenzeit, besonders die bekannten Grabhügel, in denen die Bewohner ihre Toten beisetzen. Noch im vorigen Jahrhundert waren solche Grabhügel in großer Anzahl zu finden, besonders in den Wäldern und in hügeligem Gelände, wo sie den zerstörenden Arbeiten der Bauern bei der Feldbestellung entzogen waren, bis die Amateurarchäologen im vorigen Jahrhundert ihre unheilvolle Tätigkeit begannen. Angeregt durch die sensationellen Erfolge Schliemanns in Kleinasien und in Griechenland, glaubten sie, in